

Zeitschrift: Rheinfelder Neujahrsblätter

Band: 47 (1991)

Nachruf: Fritz Münzner : 2. September 1907 - 12. April 1990

Autor: Heiz, Arthur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fritz Münzner

2. September 1907 - 12. April 1990

von Arthur Heiz

Am 12. April 1990, am Gründonnerstag, gegen Abend, entschlief im Regionalspital Rheinfelden nach kurzer, schwerer Krankheit alt Bezirkslehrer Fritz Münzner im 83. Lebensjahr.

Fritz Münzner wurde am 2. September 1907 in Utzenstorf BE geboren. Sein Vater war dort technischer Leiter der Papierfabrik. Utzenstorf liegt zwischen Burgdorf und Solothurn, in einer Landschaft, die Fritz zeitlebens geliebt hat. "Das Tal der untern Emme ist ein fruchtbares Land", schrieb er einmal, "weit und eben liegt es da, im Sommer mit goldenen Kornfeldern und saftiggrünen Wiesen, im Winter mit endlosen Schneeflächen, die sich im kalten Dunst der Ebene verlaufen. Keine Sonnen- und Schattenhänge gibt es in dem flachen, offenen Tal, und wenn die Kinder schlitteln gehen, vergnügen sie sich am Damm der Emme, auf der Brücke des Wasserschlosses Landshut oder auf der künstlich aufgeworfenen Einfahrt von einem der mächtigen Bauernhäuser. Die Wälder sind dann in dem nebligen Tal von dichtem Rauhreif behangen. Fegt aber der Frühlingsföhn über das Land, so enthüllt er im Süden, in klarblauer Luft, die zackigen Alpen, die sich in langer Kette von Osten nach Westen ziehen. Über den Hügeln des oberen Emmentals leuchten im Frühling, im Sommer, im Herbst die Hochalpen so prachtvoll in hehrer Glut, dass das Leuchten in der Seele des Menschen nie mehr erlischt. Es ist das Leuchten über gesegnetem Land. Im Norden dagegen erhebt sich, recht nahe, der ernste Wall der dunkeln, waldbedeckten Jurakette. Durch die Ebene selbst sprudeln muntere, klare Bächlein, von Weiden bestanden, und hier fließt die Emme dahin, bald klar und zahm und spielerisch, nach der Art der Bächlein, bald wild rauschend mit schweren, braunen Wogen, Holz, Hausrat und Tiere mit sich tragend, gefährlich allen, die ihr zu nahe treten. Hier in der Ebene ist die launische Emme gefasst in hohe, harte Betondämme, die nicht mehr brechen und Land und Leute vor den verheerenden Fluten schützen."

In diesem schönen Land ist Fritz aufgewachsen, hier lernte er auf seinen Streifzügen durch Feld und Wald die Natur lieben, das Wandern schätzen. In Utzenstorf besuchte er die Primarschule, das Gymnasium Typus B in Burgdorf. Die Burgdorfer Jahre müssen für Fritz eine glückliche Zeit gewesen sein, ein guter Geist herrschte in seiner Klasse, Freundschaften, die er dort schloss, dauerten bis zu seinem Tode. 1927, nach bestandener Matura, nahm



Fritz Münzner, 1907-1990

er an der Universität Bern das Sekundarlehrerstudium sprachlich-historischer Richtung auf. 1928 folgte die Rekrutenschule, die er in Bellinzona bei der Sanität ableistete. Seine "Waffengattung" kam unserer Schule sehr zugute. War einem Buben oder einem Mädchen etwas zugestossen, so rief man Fritz, welcher dem Patienten oder der Patientin alsbald die erste Hilfe angedeihen liess. Nach dem Militärdienst folgten weitere Semester an der Universität Lausanne, am City of London College und wieder in Bern. 1931 erwarb er das bernische Sekundarlehrerpatent in den Fächern Deutsch, Geschichte, Englisch und Turnen. Turnen war damals für alle bernischen Sekundarlehrer obligatorisches Prüfungsfach!

1931, das war die Zeit der Weltwirtschaftskrise und eine Zeit des Lehrerüberflusses. Freie Stellen waren selten, auslesen konnte man nicht, man musste froh sein, wenn man einmal eine Stellvertretung übernehmen konnte. Und eine dieser Stellvertretungen, die in Wengen, gewann für Fritz eine gewisse Bedeutung. Von Wengen sieht man nach Mürren hinüber, und dieses Dorf gefiel ihm so, dass er später über dreissig Jahre lang dort seine Sommerferien verbrachte, erst in Gimmelwald, dann im Dorf selbst. —

Während der Semesterferien und später in der stellenlosen Zeit nahm er gerne an Arbeitslagern teil. So half er einmal im bündnerischen Oberhalbstein von Reams /Riom nach Radons hinauf eine Strasse bauen, ein andermal ging es in einem walisischen Kohlrevier darum, eine Abraumhalde wegzuschaffen, damit man Platz für eine Schulanlage gewann, und im Waadtland jätete er einst wochenlang in einer Gemüsegeärtnerie gegen Kost und Unterkunft und zwei Franken Taglohn, bis der Meister fand, Fritz arbeite zu wenig, und den Lohn halbierte. — Vom Frühling 1935 bis zum Herbst 1937 unterrichtete er in der privaten Sekundarschule Bellelay im Berner Jura fünf Kinder von Angestellten der psychiatrischen Klinik. Diese zweieinhalb Jahre waren für Fritz sehr wichtig: In Bellelay lernte er in der Psychiatrieschwester Irma Rey von Muri AG seine Frau kennen, die er 1940 heiratete, und dort kam er, wenn auch nur mittelbar, mit Robert Walser in Berührung. — In London erlebte er in den Septembertagen 1938 die Sudetenkrise, als man den Kriegsausbruch erwartete, bereits Schutzgräben gegen Luftangriffe aushob und an die Bevölkerung Gasmasken abgab; an der Downing Street erlebte er die Rückkehr Chamberlains aus München, welcher der Welt "Peace for our time" zu bringen glaubte, "our time", die ein Jahr später, am 1. September 1939, ein blutiges Ende nahm. Den Winter 1938/39 verbrachte er in Cambridge, und 1939 konnte er zum erstenmal eine feste Stelle antreten, nämlich als Hauptlehrer für Französisch und Englisch an der Handels- und Verkehrsschule Bern. Bei einer Besoldung von 350 Franken im Monat betrug die wöchentliche Arbeitszeit 40 Lektionen, die Vorbereitungen und Korrekturen nicht gerechnet.

So ist es nicht verwunderlich, dass Fritz Münzner sich Ende 1941 um eine Lehrstelle an der Bezirksschule Rheinfelden bewarb, die infolge des Rücktritts von Dr. J. Hässig auf das Schuljahr 1942/43 frei wurde. Seinem Direktor in Bern durfte er davon nichts sagen, sonst hätte er seine Stelle verloren; als er im März in Rheinfelden seine Probelektion halten sollte, musste er sich unter einem Vorwand geradezu aus Bern hinausschleichen, damit ja niemand von seinem Vorhaben erfuhr. In der Probelektion, die gut verlief, musste er Heines "Belsazar" behandeln, was ihm den Spitznamen Belsazar eintrug. Die Schüler kürzten diesen Namen später zu Balz, der ihm blieb, bis die Bezirksschule im Herbst 1953 ins Schützenmattschulhaus umzog. Dort verdrängte allmählich der neue Spitzname Boss den Balz, wieso ist noch nicht ergründet. Er wurde schliesslich so populär, dass er in einem Liede über Fritz vorkam, dessen Text von Dr. Heussler, die Melodie von Hansjörg Riniker stammte. Die Uraufführung fand an einer Zensurfeier im Bahnhofsaal statt, zum Ergötzen der Schüler und des Besungenen. (Es ist gewöhnlich kein schlechtes Zeichen, wenn ein Lehrer einen Spitznamen hat.)

Fritz Münzner unterrichtete von Anfang an in den Fächern Deutsch, Englisch, Geschichte und Geographie. Nun genügte für eine feste Anstellung im Aargau das Berner Sekundarlehrerpatent nicht; in Geographie hatte er keinen Abschluss. Dies musste er neben einem vollen Pensum und zeitweiligem Aktivdienst nachholen. So besuchte er bis 1946 an der Universität Basel hauptsächlich Übungen und Exkursionen bei den Professoren Annaheim, Jäger und Vosseler. Daher erliess man ihm in Aarau die Prüfung in Geographie. Auch im Deutschen musste er nicht mehr antreten, wohl aber in Englisch und Geschichte. In diesen beiden Fächern legte er die Bezirkslehrerprüfung im Herbst 1944 ab, von Zofingen aus, wo er gerade im Dienst war. Er wird nicht der einzige gewesen sein, der damals in Uniform zur Prüfung erschien. — Bald holte man ihn in Rheinfelden auch an die kaufmännische Berufsschule, die heutige Handelsschule KV. Dort unterrichtete er von 1943 bis 1964 Englisch und eine Zeitlang Französisch für die Verkäuferinnen. 15 Jahre lang wirkte er als Experte bei den Lehrabschlussprüfungen in Baden und Liestal. Daneben versuchte er sich weiterzubilden, sogar einen Kartonage- und einen Skikurs habe er besucht, sagte er einmal lachend. Über Arbeitsmangel konnte er sich also nicht beklagen: ein volles Pensum an der Bezirksschule, meist mit drei Deutschklassen, dazu den KV: was es da zu korrigieren gab!

Als er 1967 nach seinem Lieblingsdichter gefragt wurde, antwortete er, es sei einer, der in Montagnola gewohnt habe. Das verwunderte mich, weil ich anstatt Hermann Hesse Robert Walser erwartet hätte. In Bellelay unterrichtete nämlich zu gleicher Zeit wie Fritz Münzner an der Primarschule Lisa Walser, die Schwester Robert Walsers, und als Vorsteherin der Lingerie amtete Frieda Mermet, die mit Walser eng befreundet war. Ich erfuhr, dass Fritz den Namen Walser damals zwar gekannt, sich aber mit Walsers Werk erst in Rheinfelden, und zwar ziemlich spät, zu beschäftigen begonnen habe. Er tat dies gründlich wie alles, was er anpackte. Früchte dieser Beschäftigung sind ein feiner Aufsatz über "Frauen um Robert Walser" — Lisa Walser und Frieda Mermet —, der vor einigen Jahren in der "Annabelle" erschienen ist, ein Vortrag "Robert Walser, der Dichter und Schriftsteller aus Biel", den Fritz 1980 in Sissach gehalten hat, und ein Bändchen der Guten Schriften Bern, das 1983 unter dem Titel "Robert Walser, Tobold und weitere Prosastücke" herausgekommen ist. Fritz hat die Stücke ausgelesen und die Einführung in Leben und Werk des Dichters verfasst. Diese Tätigkeit machte ihn unter den Anhängern Robert Walsers bekannt. Er kam in Verbindung mit dem Sachwalter Robert Walsers und wurde an die Feier des hundertsten Geburtstages des Dichters in der Universität Zürich eingeladen. — Was hat ihn wohl an Robert Walser angezogen? Ist es etwas Wesensverwandtes? Fritz nennt Walser in der Einleitung zu "Tobold" einen "eigenwilligen Kauz", und etwas Kauziges hatte auch Fritz Münzner an sich. Und als ihn seine Frau einmal fragte, was

ihn denn an Walser so anziehe, antwortete er: "Er ist mein Doppelgänger."

Anders als Robert Walser war Fritz Münzner ein geselliger und verträglicher Mensch. 1955 trat er in die Waldstadtlöge der Odd Fellows ein. Er arbeitete lebhaft mit, eine ganze Reihe von Vortragsmanuskripten zeugen davon. Es waren besonders humanitäre Themen, die er behandelte, wie "Henri Dunant und das Rote Kreuz", "Dem Frieden dienen". Auch mit England, das ihm fast zur zweiten Heimat geworden war, beschäftigte er sich immer wieder, so in den Vorträgen "Eindrücke aus England" oder "Die englische Sprache, ihre Heimat und ihr Reich". Schon lange vor dem Eintritt in die Loge war er Mitglied des Natur- und Vogelschutzvereins und des Männerchors geworden; in beiden Vereinen führte er eine Zeitlang das Protokoll. Mehrere Jahre präsierte er die reformierte Männervereinigung; ich erinnere mich daran, ihn dort über "Englische Kathedralen" und "Das Sonderkirchenwesen Englands" reden gehört zu haben.

Ein besonderes Verdienst hat sich Fritz Münzner mit der Gründung der Freizeitwerkstätte und damit der Freizeitaktion Rheinfeldern erworben. Er war der Initiator und der erste Präsident des Ausschusses; er musste die Einrichtung der Freizeitwerkstätte an die Hand nehmen, obwohl er, wie er schrieb, von allen Ausschussmitgliedern "vom Handwerk am allerwenigsten verstand". Ich erinnere mich noch gut daran, wie ich über die Tatkraft, die Zielstrebigkeit und Beharrlichkeit staunte, mit der er ans Werk ging. Im Mai 1955 verschickte der Ausschuss sein erstes Zirkular, Ende Oktober konnte der Betrieb in der Werkstatt aufgenommen werden. — Und schliesslich arbeitete er auch an den "Rheinfelder Neujahrsblättern" mit. In dem Aufsatz "Das Brunnensingen der Sebastianibruderschaft in Rheinfeldern" fasste er zusammen, was man über den schönen Brauch weiss (1971). Er berichtete über den "Rheinfelder Markt" (1975), über "25 Jahre Freizeitaktion Rheinfeldern" (1981/82), und im Jahrgang 1987 finden wir die Beiträge "Als die Bezirksschule im Hugenfeldhaus beheimatet war" und "Die Hugenfeld und das Hugenfeldhaus". Der vorletzte Beitrag zeigt gut, dass der Verfasser Humor hatte, was vielleicht zu erklären vermag, warum Fritz Münzner neben Walser und Hesse auch Gottfried Keller liebte.

1973 trat Fritz Münzner zurück, erteilte aber ein Jahr lang noch ein paar Englischstunden, so dass er die Schule, an der er 34 Jahre gewirkt hatte, im Frühling 1974 endgültig verliess. Nun hatte er Zeit, aber nicht nur für Robert Walser. Seit seiner Pensionierung hat er Hunderten von Fremden und Einheimischen die Rheinfelder Altstadt gezeigt, hat sich wieder mit der Vogelwelt befasst, reiste, wanderte und begann mit Bleistift und Kohle zu zeichnen. Mit dem Malen wolle es noch nicht so recht klappen, sagte er einmal, als er um die achtzig war, lächelte verschmitzt und fügte hinzu, das könne aber noch kommen, schliesslich sei noch kein Meister vom Himmel gefallen. — Als

Fritz Münzner die Schule verliess, widmete ihm eine Schülerin ein langes, wohlgereimtes Gedicht, in dem es am Schlusse hiess, jetzt habe er die Musse, seinen Garten zu geniessen. Fritz hatte nämlich 1960/61 an der Carl-Güntert-Strasse ein Haus bauen und einen schönen Garten anlegen lassen und so seiner Frau und seinen beiden Töchtern Elisabeth und Kathrin ein eigenes Heim geschaffen. Den Garten pflegte er mit viel Liebe, besonders der Phlox geriet ihm gut. Und wenn im Havelland der bekannte Birnbaum die Leute an den guten Herrn von Ribbeck auf Ribbeck erinnert, so muss ich jedesmal, wenn ich an Münznerns Garten vorbeigehe, an einen guten, geraden Menschen denken, dessen bescheidenes Wesen einen gerne dazu verleitet, ihn zu unterschätzen. Man sah eben nur die Weste, nicht das Herz, wie es in einem Lieblingsgedicht des Verstorbenen heisst:

Mein Kind, es sind allhier die Dinge,
Gleichviel, ob grosse, ob geringe,
Im wesentlichen so verpackt,
Dass man sie nicht wie Nüsse knackt.

Wie wolltest du dich unterwinden,
Kurzweg die Menschen zu ergründen.
Du kennst sie nur von aussenwärts,
Du siehst die Weste, nicht das Herz.
Wilhelm Busch